

Zeitperspektive und Zeitknappheit in der Lebensplanung junger Frauen

Mechtild Oechsle und Birgit Geissler

1. Biographisches Handeln im Übergang in Erwerbsarbeit und Familiengründung

Der biographische Übergang in das Erwerbssystem und in Partnerschaft und Familiengründung ist heute weniger denn je klar strukturiert. Neuere Forschungsergebnisse wie auch unsere eigene Untersuchung¹ weisen darauf hin, daß diese Passage zunehmend komplizierter und diskontinuierlicher verläuft. Der häufig noch als Normalität unterstellte glatte Übergang in Ausbildung und Erwerbstätigkeit wird immer mehr zur Ausnahme, ebenso wie der direkte Übergang aus dem Elternhaus in die feste Partnerbeziehung oder Ehe. Zudem wird heute grundsätzlich von jungen Männern und Frauen verlangt, bei der Zukunftsplanung beide Lebensbereiche im Blick zu haben: die Stabilisierung des beruflichen Status und die Entwicklung einer Partnerbeziehung, die potentiell auf eine Familiengründung zielt, sowie die Gewichtung der beiden Bereiche sind für beide Geschlechter die Entwicklungsaufgaben des jungen Erwachsenenalters.

Diese Wandlungen im Übergangsverlauf sind zum einen Resultat veränderter Bedingungen des Arbeitsmarktes und des institutionellen Kontextes seit den 70er Jahren, sie sind aber auch Ergebnis kultureller Modernisierungstendenzen, die in neuen biographischen Orientierungen zum Ausdruck kommen².

Die Ausdifferenzierung der Optionen (ebenso wie der Risiken) in Jugend und jungem Erwachsenenalter stellt an die Individuen weitreichende Anforderungen der Informationssuche und -verarbeitung, der Evaluation der eigenen Fähigkeiten und Bedürfnisse, der Prüfung gegebener Modelle der Lebensführung und - in diesem Rahmen - der Entwicklung einer individuellen Zeitperspektive:

¹ Die empirische Grundlage des Forschungsprojekts sind - neben einer Strukturanalyse der sozialen Lage junger Frauen aufgrund vorliegender Materialien - 77 qualitative Leitfaden-Interviews mit jungen Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren, die sich in Berufsausbildung/Umschulung befinden oder in verschiedenen Formen erwerbstätig sind und die noch keine Kinder haben. In diesem Sample sind keine Frauen mit Hochschul- oder Fachhochschulausbildung.

² Vgl. dazu etwa den von Brock u.a. herausgegebenen Sammelband (1991), der eine Zwischenbilanz zum Stand der Übergangsforschung zieht.

gefordert ist also biographisches Handeln und Lebensplanung in Auseinandersetzung mit normativen und institutionellen Kontextbedingungen und in Berücksichtigung der Zeitdimension. Diese Anforderungen prägen den längeren biographischen Prozeß, der sich von der Berufswahl über die Ausbildung, die Berufstätigkeit nach der 'zweiten Schwelle', die feste Partnerbindung bis zur Familiengründung erstreckt, und der vielfach - gerade bei jungen Frauen - Revisionen bereits getroffener Entscheidungen, Neu-Anfänge, Diskontinuitäten enthält. Nur bei einem kleineren Teil der von uns untersuchten jungen Frauen mündet dieser Prozeß in die Entscheidung für eines der gegebenen (geschlechtsspezifischen) Modelle des Lebenslaufs, die die Gewichtung von Beruf und Familie nach der einen oder der anderen Seite hin auflösen; die meisten jungen Frauen versuchen, eine für das eigene Leben gültige neue Relation von Erwerbsarbeit und Partnerbeziehung und Familie zu entwickeln. Der Verlauf der Statuspassage selbst in seiner zeitlichen Aufschichtung erweist sich dabei als wesentliches Steuerungsmoment für die Abfolge der Handlungsschritte, für den Zeithorizont und für die Weiterentwicklung oder Revidierung biographischer Ziele.

'Thema' der Lebensplanung ist also eine - den eigenen Ressourcen adäquate und im sozialen und institutionellen Kontext durchsetzbare - Relation der Lebensbereiche 'Partnerschaft/Familie' und 'Ausbildung'/Beruf'. Welche besondere Bedeutung die Herstellung dieser Relation für junge Frauen hat (bzw. welche besonderen Schwierigkeiten sie mit sich bringt), darauf wollen wir im Zusammenhang mit der biographischen Zeitperspektive eingehen. Die Reichweite dieser Perspektive und das individuelle Zeitmanagement erweisen sich als eine entscheidende Dimension der Lebensplanung, an der sich die große Tragweite des Übergangs in das Erwerbssystem auch für die auf die Familiengründung gerichteten Handlungsmöglichkeiten zeigt. Umgekehrt werden die auf Berufsausbildung und Erwerbsarbeit bezogenen Orientierungen und Planungskompetenzen der jungen Frauen von der Antizipation einer späteren Lebensphase beeinflusst, - die für die meisten Frauen durch eine andere Gewichtung von Erwerbsarbeit und Familie geprägt sein wird als das junge Erwachsenenalter.

2. Die 'doppelte' Lebensplanung junger Frauen und die Bedeutung der Erwerbsarbeit

Nur eine Minderheit junger Frauen heute plant die eigene Zukunft als eindeutig familienzentriert oder eindeutig berufsorientiert im Sinne der traditionellen männlichen bzw. weiblichen Normalbiographie³. Die Mehrheit reflektiert in der Lebensplanung den sozialen Wandel, der Frauen heute mit einem neuen normativen Modell konfrontiert: dem Modell einer 'doppelten' Lebensführung, die eine qualifizierte Berufstätigkeit mit der Verantwortung für Familie verbindet. Die Geltung dieses Modells bedeutet zwar nicht, daß alle Frauen heute eine Lebensplanung auf eine solche Vereinbarung hin entwickeln; alle Frauen jedoch, auch solche mit einer traditionell familienzentrierten Lebensplanung, müssen sich mit diesen doppelten Anforderungen auseinandersetzen⁴.

Das Modell der doppelten Lebensführung enthält die soziale Erwartung an junge Frauen, zunächst eine Berufsausbildung abzuschließen und in der Phase des jungen Erwachsenenalters bis zur Geburt des ersten Kindes durch eigene Erwerbsarbeit für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. (In welcher Art und welchem Umfang nach der Geburt von Kindern die Berufstätigkeit aufrechtzuerhalten sei, ist erheblich weniger eindeutig normativ ausformuliert.) Die Erwartung, zunächst durch Erwerbsarbeit selbständig zu werden, haben die Frauen selbst verinnerlicht; nur sehr wenige der von uns untersuchten Frauen weisen sie zurück oder erleben sie als Überforderung.

(Für die Mehrheit der jungen Frauen geht es nicht nur darum, irgendeine Ausbildung zu absolvieren und eine Beschäftigung zu finden, um 'bis zur Heirat' Geld zu verdienen; die subjektiven Ansprüche gegenüber der Erwerbsarbeit gehen bei vielen Frauen weit darüber hinaus.) Sie wollen nicht nur einen qualifizierten Beruf ausüben oder angenehme Arbeitsbedingungen haben; von zentraler Bedeutung für ihr Verhältnis zur Erwerbsarbeit ist für sie die innere Beziehung zum Inhalt der Arbeit. Die ausgeübte Tätigkeit muß den eigenen Vorstellungen, den subjektiven Fähigkeiten und Neigungen entsprechen, - der Beruf muß zu

³ Vgl. dazu Gelssler/Oechsle (1990).

⁴ Vgl. dazu das Konzept der "doppelten Vergesellschaftung" (Becker-Schmidt 1987) und das der "doppelten Sozialisation" (die Aufsätze in Hoff 1990). Aufschlußreich ist auch die Studie von Feldmann-Neubert (1991), die anhand der Analyse der Frauenzeitschrift "Brigitte" den Wandel des Frauenleitbildes von der Familienorientierung zur Doppelrolle untersucht hat.

ihnen "passen"⁵. Das junge Erwachsenenalter wird als Phase engagierter Berufstätigkeit gesehen, und die Befriedigung in der Berufsarbeit ist von zentraler Bedeutung für die positive Bilanzierung dieses Lebensabschnittes.

Während die Beziehung zum Arbeitsinhalt und zum 'Sinn' der Arbeit entscheidend für das biographische Handeln dieser Frauen ist, ist der Bezug auf die ganz materielle Seite von Erwerbsarbeit bei ihnen eher von untergeordneter Bedeutung. Sicherheit des Arbeitsplatzes, Höhe des Einkommens, Aufstiegsmöglichkeiten, Sicherung der betrieblichen Kontinuität, Verwertung der beruflichen Qualifikation: - diese Aspekte von Erwerbsarbeit werden sowohl im Übergang in die Ausbildung wie im Übergang in den Beruf entweder nicht in ihrer Tragweite wahrgenommen oder spielen in biographischen Entscheidungen eine explizit untergeordnete Rolle.

Die Vernachlässigung, zumindest aber die geringe Beachtung dieser Seite von Berufsarbeit irritiert zunächst, wenn man sich vor Augen hält, wie wichtig der Beruf in der Lebensperspektive dieser jungen Frauen ist. Eingehendere Fallinterpretationen zeigen jedoch, daß der Stellenwert von Beruf und Erwerbsarbeit in der biographischen Perspektive der Frauen eine Verschiebung erfährt, sobald die antizipierte doppelte Lebensführung mitbetrachtet wird. Zunächst ist nicht nur berufliches Engagement und Sinnerfüllung, sondern auch ökonomische Unabhängigkeit für sie in der Phase des jungen Erwachsenenalters von großer Bedeutung, um das Elternhaus verlassen und selbständig leben zu können. Ihre Ansprüche an die Höhe des Einkommens richten sich dabei nach den (relativ bescheidenen) Bedürfnissen der jungen Erwachsenen; das Einkommen wird demnach nicht daran gemessen, ob langfristig und dauerhaft davon der Lebensunterhalt zu bestreiten ist, ob es der Arbeitsleistung angemessen ist oder ob es regelmäßig erhöht wird. Dieses relative Desinteresse an der Höhe des Einkommens bleibt aber nicht auf die ersten Monate oder Jahre der Erwerbstätigkeit beschränkt; auch bei späteren beruflichen Entscheidungen (Betriebs-, ja sogar Berufswechseln) steht die Höhe des Einkommens weit hinter den eher ideellen Momenten im Verhältnis zur Arbeit zurück. Dasselbe gilt für die Aspirationen hinsichtlich des beruflichen und betrieblichen Status und der Aufstiegsmöglichkeiten; sie bleiben letztlich auf dem Niveau der Berufsanfängerin. Dieses (fast nicht vorhandene) Verhältnis zur materiellen Seite von Erwerbsarbeit ist auf die - der doppelten Lebensplanung inhärente - Vorstellung zurückzuführen, nach einer

⁵ Vgl. dazu auch die verschiedenen Studien über die (Erwerbs-)Arbeitsorientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die mehr oder weniger übereinstimmend eine Dominanz subjektbezogener Ansprüche gegenüber der Erwerbsarbeit feststellen, und zwar bei jungen Männern wie Frauen gleichermaßen. Zusammenfassend: W. Fuchs-Heinritz (1990) und M. Baethge (1991).

Familiengründung nicht mehr vollständig für den eigenen Lebensunterhalt aufkommen zu müssen, sondern nur einen Beitrag zum Familieneinkommen 'hinzu'zuverdienen.

Die Familiengründung bedeutet für die Frauen mit doppelter Lebensplanung daher immer auch einen Einschnitt in ihrem Bezug zur Erwerbsarbeit: die Unterbrechung der Berufstätigkeit zugunsten der Familienarbeit bedeutet zwangsläufig, daß der Mann die Rolle des Familiernährers übernimmt. Auch der Wiedereinstieg in den Beruf in Form von Teilzeitarbeit heißt, daß die Erwerbsarbeit der Frauen den Charakter eines Zuverdienstes hat. Eigene Erwerbsarbeit verliert deshalb auch subjektiv, in der Wahrnehmung der Frauen, den Charakter eines Mittels zur Existenzsicherung, wenngleich andere Dimensionen der Erwerbsarbeit weiterhin eine wichtige Rolle in den Erwerbsarbeitsorientierungen der Frauen spielen. Dies ist unseres Erachtens der tiefere Grund dafür, daß Frauen, auch schon in der Phase des jungen Erwachsenenalters, die materiellen Dimensionen von Erwerbsarbeit weniger in den Planungshorizont ihrer biographischen Entscheidungen miteinbeziehen, daß sie oft die entsprechenden Informationen (über Verdienst- und Aufstiegschancen im Beruf, über die Arbeitsmarktlage) gar nicht erst suchen. Mit anderen Worten, sie können sich den 'Luxus' erlauben, die sinnhafte Seite von Erwerbsarbeit in den Vordergrund zu stellen, weil sie in ihrer Lebensperspektive nicht vom Zwang lebenslanger Erwerbsarbeit zur Sicherung ihrer eigenen Existenz ausgehen⁶.

Trotz dieser Einschränkung gilt, daß die Phase des jungen Erwachsenenalters vor der Familiengründung für Frauen mit doppelter Lebensplanung durch den zentralen Stellenwert von engagierter und sinnhafter Berufsarbeit definiert ist. Die Berufstätigkeit definiert sich nicht dadurch, daß sie mit der Familiengründung aufgegeben werden soll, sie hat ihre eigene Logik und ihre eigenen Ziele, die als solche realisiert werden müssen. Solange die mit dieser biographischen Phase verbundenen beruflichen Ziele nicht erreicht sind, solange bleibt der - von der doppelten Lebensplanung her prinzipiell gewünschte - Übergang in die Familiengründung letztlich unerwünscht und wird hinausgeschoben.

⁶ Interessant ist, daß umgekehrt nur junge Frauen mit einer berufscentrierten Lebensplanung, die explizit davon ausgehen, daß sie lebenslang kontinuierlich erwerbstätig sein werden, schon im Übergang von der Ausbildung in den Beruf die materielle Seite von Erwerbsarbeit stärker berücksichtigen und ihr im Konfliktfall Vorrang gegenüber arbeitsinhalten Interessen einräumen.

3. Berufliche Neuorientierung und das Dilemma der Zeitknappheit

Besonders deutlich wird die subjektive Relevanz von Berufsarbeit - und das Bedürfnis, den immanenten Sinn dieser Phase zu realisieren - dann, wenn es Frauen 'im ersten Anlauf' nicht gelingt, diese subjektiven Ansprüche an Erwerbsarbeit zu realisieren und wenn sie versuchen, berufliche Entscheidungen zu revidieren und sich neue Optionen zu schaffen. So finden wir in unserer Studie eine Gruppe junger Frauen, die nach bereits gelungenem Übergang in den erlernten Beruf ihre reguläre Beschäftigung kündigen und eine berufliche Neuorientierung anstreben. Der nach objektiven Kriterien gelungene Übergang in den Beruf ist für diese Frauen nicht erfolgreich gewesen, da der ausgeübte Beruf oder die konkrete Arbeit nicht ihren Ansprüchen an eine selbstbestimmte, interessante, möglicherweise kreative Tätigkeit entspricht, also im Widerspruch zu ihren Fähigkeiten und Neigungen steht. Obwohl sie bereits (zum Teil für längere Zeit) ein stabiles Beschäftigungsverhältnis haben, kündigen sie, weil der Beruf *für sie* der falsche ist; sie begeben sich erneut in die Phase der Berufsfindung und des Übergangs in Ausbildung. Sie sind, wenn man so will, immer noch auf der Suche nach dem ihnen angemessenen Beruf, sie befinden sich subjektiv noch im Übergang in das Erwerbssystem⁷.

Diese Frauen revidieren eine bereits getroffene Entscheidung um den Preis beruflicher Diskontinuität und erheblicher Risiken. Ihre Entscheidung entspricht im Kontext der Lebensplanung der Auffassung einer anderen Gruppe von (meist erheblich jüngeren) Frauen, die einen kontinuierlichen Übergang in den Beruf gar nicht als anzustrebendes Ziel ansehen. Eine glatte Einmündung in eine Berufsausbildung und/oder eine Erwerbsarbeit erscheint diesen jungen Frauen eher als Risiko für die eigene persönliche Entwicklung, als Hindernis für individuelle Such- und Orientierungsprozesse. Um sich in der beruflichen Biographie nicht zu früh festzulegen, sich möglichst viele Optionen offen zu halten, wird der Übergang in den Beruf hinausgeschoben oder verlängert.

Die Frauen, deren Umgang mit der biographischen Zeit wir hier analysieren wollen, haben jedoch nach der Schule den ersten Schritt der Berufsfindung und des Übergangs in die Ausbildung durchaus pragmatisch vollzogen; oft war der Gedanke 'Hauptsache, eine Lehrstelle' handlungsleitend. Nach einigen Jahren Berufserfahrung wird die Unzufriedenheit jedoch übermächtig, - die Abwägung fällt nun zuungunsten der Sicherheit aus. Routine, Unausgefülltheit, ja Streß und

⁷ Auch von denjenigen jungen Frauen, die sich entscheiden, einen Arbeitsplatz im erlernten Beruf aufzugeben und sich beruflich neu zu orientieren, werden die materiellen Aspekte von Erwerbsarbeit kaum beachtet. Ausschlaggebend für das biographische Handeln dieser Frauen ist der Wunsch nach einer (individuell oder sozial) sinnhaften und befriedigenden beruflichen Tätigkeit.

psychosomatische Beschwerden lassen den Neuanfang weniger riskant erscheinen als am alten Arbeitsplatz zu bleiben. So z.B. eine Krankenschwester, die ihren Job kündigt, weil sie ihre Vorstellungen vom richtigen Umgang mit kranken Menschen nicht realisieren kann und sich nun um eine Umschulung zur Reiseverkehrskauffrau bewirbt; eine Apothekenhelferin, die ebenfalls kündigt, weil sie sich nicht vorstellen kann, die Tätigkeit in einem Medikamentengroßhandel die nächsten Jahre weiter auszuüben; eine Arzthelferin, die aufgrund der Konflikte am Arbeitsplatz krank wird, kündigt und nun eine Umschulung als Floristin macht, - ihrem ursprünglichen Berufswunsch; eine Verkäuferin, die feststellt, daß die spezifischen Anforderungen ihres Berufs, nämlich der ständige Kontakt mit Menschen, für sie eine Überforderung bedeuten, und die jetzt nach kurzer Umschulung befristet als Schreibkraft beschäftigt ist.

4. Zuerst der Beruf und dann die Familie! Das Verlaufsmodell der doppelten Lebensplanung

Eine 28jährige, zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslose Reno-Gehilfin thematisiert in besonders expliziter Weise ein Verlaufsmodell des weiblichen Lebenslaufs, dem die Eigenlogik der Berufsarbeit im jungen Erwachsenenalter zugrundeliegt. Sie hat den Übergang in den erlernten Beruf zunächst erfolgreich abgeschlossen, aber nach drei Jahren Berufstätigkeit in einer Bank von sich aus gekündigt, weil sie sowohl mit dem konkreten Arbeitsinhalt, nämlich die Abwicklung von Zwangsvollstreckungen in der Hypothekenabteilung der Bank, wie auch mit den Arbeitsbedingungen unzufrieden ist. Danach arbeitet sie mehrmals in befristeter Beschäftigung in ihrem erlernten Beruf, ohne jedoch wieder eine unbefristete Beschäftigung zu finden, die gleichzeitig ihren Vorstellungen entspricht. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie arbeitslos und hat Pläne, das Abitur nachzumachen und ein Studium zu beginnen.

Wichtig für ihre Lebensplanung sind Vorstellungen von einem bestimmten Verhältnis der Lebensbereiche Beruf und Familie zueinander, von denen sie ein Verlaufsmuster des Lebenslaufs ableitet. Für sie gibt es zwei voneinander unterschiedene Phasen ihrer gedachten Biographie: die erste bezieht sich auf den Beruf, an den sie bestimmte Erwartungen hat, die sie aufgrund ihres diskontinuierlichen Berufsverlaufes bisher nicht realisieren konnte. Die daran anschließende biographische Phase ist für die Reno-Gehilfin die Zeit der Familiengründung und Mutterschaft. Bezogen auf die Berufstätigkeit "fehlt" ihrer Meinung nach "noch irgendwas":

"...daß ich einfach noch nicht in meiner beruflichen Laufbahn... so zufriedengestellt bin. Daß so, bevor der nächste Abschnitt kommt, und Familie ist für

mich so der nächste Abschnitt, daß da einfach noch irgendwas fehlt, für mich persönlich jetzt. Und daß ich da schon noch irgendwas in Angriff nehmen müßte." (B 25)

Die Unzufriedenheit mit ihrer "beruflichen Laufbahn" bezieht sich zum einen auf die Tatsache der Diskontinuität und die damit verbundene finanzielle Abhängigkeit vom Partner bzw. vom Arbeitsamt. Sie selbst empfindet ihren bisherigen Berufsverlauf, den sie als "unstetes Arbeitsleben" bilanziert, als Mißerfolg; sie sieht sich selbst noch nicht integriert in den Arbeitsmarkt. Zum anderen macht sich die Unzufriedenheit am Arbeitsinhalt, an der Art der Tätigkeit fest, die sie - im Rahmen ihrer Qualifikation als Reno-Gehilfin - bisher ausgeübt hat. Sie wünscht sich eine berufliche Tätigkeit, die sie "erfüllt oder wo ich so richtig Spaß dran hab und mich so richtig reinknien kann." Weil sie diese beruflichen Ziele noch nicht realisiert hat, ist für sie die Alternativrolle Mutter keine wirkliche Alternative, obgleich sie Überlegungen dazu bereits angestellt hat und ihr Partner schon seit längerer Zeit auf eine Familiengründung drängt.

Im Gegensatz zu ihrem Partner ist die Renogehilfin der Meinung, daß sie "noch irgendwas in Angriff nehmen müßte". Am liebsten würde sie das Abitur nachmachen und Biologie studieren; über die Möglichkeiten des zweiten Bildungswegs hat sie sich bereits informiert. Insgesamt sind ihre Pläne aber eher diffus: sie schwankt zwischen der längerfristigen Planung einer grundsätzlichen beruflichen Neuorientierung und der kurzfristigen Perspektive, wieder eine (befristete) Tätigkeit als Reno-Gehilfin zu bekommen. Es fällt ihr schwer, eine berufliche Entscheidung zu treffen, - sie nimmt sich selbst als unentschlossen wahr und hat das Gefühl, in den Tag hinein zu leben und die Dinge nicht richtig anzupacken.

Diese Unentschlossenheit ist auf dem Hintergrund ihrer doppelten Lebensplanung und der damit verbundenen Altersnormen zu verstehen. Die Reno-Gehilfin ist zum Zeitpunkt des Interviews 28 Jahre alt; das Abitur nachzumachen und im Anschluß daran ein Studium zu beginnen, würde bedeuten, daß sie mindestens 35 Jahre alt wäre, bis sie überhaupt eine entsprechende Berufstätigkeit beginnen könnte, und fast 40, bis sie beruflich Fuß gefaßt hätte. Legt man ihre Vorstellungen über die - richtige - Abfolge bestimmter Lebensabschnitte (zuerst beruflicher Erfolg und dann Familiengründung) zugrunde, dann bedeutet ein solches Projekt, sich entweder gegen Kinder zu entscheiden oder eine späte Mutterschaft zu akzeptieren. Auf Kinder zu verzichten ist für die Renogehilfin kein Thema, - im Gegenteil geht sie davon aus, daß Kinder mehr oder weniger selbstverständlich zum Leben einer Frau gehören. Das beste Alter, um Kinder zu bekommen, ist nach ihrer Meinung 26 Jahre, sie hat dieses Alter also schon überschritten. Hierzu kommen der Einfluß ihres sozialen Umfeldes - z.B. gleichaltrige Freundinnen, die schon Kinder haben - und der Einfluß ihres Partners, mit dem

sie zusammenwohnt und der sich Kinder wünscht.

Das Problem, mit dem die Reno-Gehilfin konfrontiert ist, ist das der biographischen Zeitknappheit, eines 'time-squeeze' zwischen Kinderwunsch und beruflicher Selbstverwirklichung. Dieses Dilemma betrifft in besonderer Weise Frauen mit doppelter Lebensplanung, deren Übergang in den Beruf sich verlängert, - sei es aufgrund der Bedingungen des Arbeitsmarktes oder aufgrund eigener Entscheidungen. Das Problem der Verbindung zweier so gegensätzlicher Lebensbereiche, das alle Frauen mit doppelter Lebensplanung betrifft, tritt hier - bezogen auf die Zeitachse des Lebenslaufs - als Problem biographischer Zeitknappheit auf. Im Fall der Reno-Gehilfin ist der time-squeeze besonders eklatant, da sie zum einen sich schon der für sie fast 'magischen' Altersgrenze 30 nähert, zum anderen die von ihr gewünschte Alternative zu ihrem jetzigen Beruf, nämlich Abitur und Studium, eine sehr langfristige Perspektive beinhaltet. Das skizzierte Verlaufsmodell führt zur Blockierung ihrer Handlungsmöglichkeiten.

5. Nicht nur der Beruf - auch die Liebe braucht ihre Zeit

Andere Frauen aus unserem Sample, die mit ähnlichen Motiven eine berufliche Um- und Neuorientierung anstreben, haben sich nicht zuletzt mit Blick auf die biographische Zeitknappheit gegen ein Studium entschieden. So z.B. eine 25jährige Verkäuferin, die nach mehrjähriger Tätigkeit im erlernten Beruf kündigt. Ausschlaggebend für diese Entscheidung ist die Unzufriedenheit über die Begrenztheit und Eintönigkeit ihrer konkreten Arbeit. Nach vier Jahren Berufstätigkeit überlegt sie sich:

"...das kann doch nicht alles gewesen sein, mein Leben lang irgendwo hinterm Tresen stehen und die Leute bedienen." (B 57)

Sie besucht die Fachoberschule für den Bereich Sozialwesen und schließt mit dem Fachabitur ab. Obwohl sie zunächst vorhatte, Behindertenpädagogik zu studieren, entscheidet sie sich aus Zeitgründen gegen ein Studium und beginnt eine Umschulung als Altenpflegerin. Trotz der pragmatischen Entscheidung für eine kürzere Ausbildung wird die biographische Zeit in ihrer Lebensplanung knapp: Nach Beendigung der Umschulung plant sie mindestens zwei Jahre Berufstätigkeit als Altenpflegerin, um Berufserfahrungen zu sammeln; darüber hinaus kann sie sich aber auch vorstellen, nach einer entsprechenden beruflichen Weiterbildung als Lehrschwester zu arbeiten. Dieser berufliche Teil ihrer Lebensplanung umfaßt eine zeitliche Perspektive von mindestens fünf Jahren.

Im Mittelpunkt ihrer privaten Lebensplanung steht zunächst der Wunsch nach einer Partnerbeziehung. Für diese künftige Partnerschaft möchte sich die

Umschülerin Zeit lassen: sie möchte nicht aus einer "Torschlußpanik" heraus bestimmte Entscheidungen in der Partnerbeziehung "überstürzen." Der Prozeß der Stabilisierung einer Partnerbeziehung hat ihrer Meinung nach seine eigene innere Logik; er durchläuft mehrere Phasen, die sowohl im Interesse der Partnerbeziehung wie der eigenen Entwicklung nicht voreilig übersprungen werden dürfen. Also auch dieser private Bereich der Partnerbeziehung braucht seine eigene biographische Zeit, ebenso wie die Verwirklichung der beruflichen Ziele und Vorstellungen.

Wo finden nun Kinder in der Lebensplanung der Umschülerin ihren Ort und ihre Zeit? Grundsätzlich antizipiert auch sie, wie die Reno-Gehilfin, für später eine doppelte Lebensführung. Das Problem ist nicht der Kinderwunsch als solcher, sondern die Entscheidung für ein Kind ist für sie ein Zeitproblem, und zwar ein doppeltes: ihr Kinderwunsch gerät sowohl von der Seite ihrer beruflichen Ziele wie von den Anforderungen einer künftigen Partnerbeziehung in Zeitbedrängnis.

"Ob ich Kinder haben will, weiß ich auch nicht unbedingt, weil man muß so'n bißchen durchrechnen. Bis ich jetzt jemand gefunden hab', es dauert ja nun auch 'ne gewisse Zeit, bis man den erstmal kennengelernt hat und vielleicht zusammenzieht. Aber bis man den nun auch von anderen Seiten kennengelernt hat, also da möcht' ich mir schon Zeit damit lassen - ... also nichts überstürzen aus irgendwie Torschlußpanik. (...)

Und ich möchte eigentlich auch noch ganz gerne 'n bißchen weiterarbeiten, also mir durch 'n Kind das nicht unbedingt ..., das hat noch Zeit. Aber andererseits überleg ich dann auch wieder, ich möcht' also nicht so uralt sein, wenn ich Kinder habe, also möchte dann doch 'ne junge Mutter sein. Aber wenn das so weitergeht, ist der Zug auch bald abgefahren." (B 57)

In verdichteter Form zeigen sich hier die komplexen Anforderungen an junge Frauen in der Phase des jungen Erwachsenenalters. In diesem Zeitraum müssen sie nicht nur den Übergang in das Erwerbssystem, sondern auch die mit der Ausbildung verbundenen beruflichen Ziele realisieren; - dies beinhaltet nicht selten Prozesse der Umorientierung und berufliche Neuanfänge, wie das Beispiel der Umschülerin zeigt. Die zweite Anforderung bezieht sich auf die Partnerbeziehung; auch hier sind die Aufgaben und die eigenen Erwartungen vielfältiger geworden. Die Entwicklung einer stabilen Partnerbeziehung, bei Wahrung eigener Selbständigkeit, erfordert einen längeren Prozeß der Auseinandersetzung und des Kennenlernens. Beide Aufgaben sind komplexer und damit störanfälliger geworden, die Verlängerung des Übergangs in Beruf und Partnerschaft wird immer mehr zur Regel.

6. Zeitmanagement und Zeitknappheit nach einer Revision des Übergangs in den Beruf

Brisant wird das Zeitmanagement für Frauen vor allem auf dem Hintergrund der doppelten Lebensplanung und der damit in Zusammenhang stehenden Altersnormen, sofern der Übergang in das Erwerbssystem nicht problemlos im ersten Anlauf gelungen ist. Vor allem bei Konstellationen wie den hier geschilderten, wo die Verlängerung des Übergangs auf eigene Reflexionen und Neuorientierungen zurückzuführen ist, führt die Interdependenz der beiden Lebensbereiche in der Lebensplanung von Frauen zu einer biographischen Zeitknappheit, die wiederum nur mit einer ausgefeilten Antizipation und Abwägung von Zeitbedürfnissen zu bewältigen ist. Der Wunsch der Umschülerin, eine junge und keine "uralte" Mutter zu sein, gerät in Kollision mit ihrem Wunsch, Zeit zu haben für die berufliche Selbstverwirklichung und für die Entwicklung einer Partnerbeziehung.

Was auf der Ebene individueller Lebensplanung bei ihr wie bei der Reno-Gehilfin miteinander in Konflikt gerät, sind nicht nur verschiedene Altersnormen, sondern letztlich Lebenslauf-Modelle, deren immanente Zeitstrukturen und Ablaufmuster in Widerspruch zueinander stehen. Zum einen hat die Verwirklichung beruflicher Ziele eine Eigenlogik; zum anderen sind die Normen des familienzentrierten Lebenslaufmodells zumindest in dem Sinne wirksam, daß die Familie zur 'richtigen Zeit' (also nicht so spät) gegründet werden soll⁶. Um die verschiedenen Zeitstrukturen und Verlaufsmuster zu vereinbaren und in ihrem Ablauf kompatibel zu gestalten, müssen Frauen Kompromißlösungen entwickeln und individuell die Abfolge der verschiedenen Entscheidungen und der Übergänge aus einem Lebensbereich in den anderen planen.

Lebensplanung wird damit zu einer strukturell neuen Anforderung an Frauen und zugleich zu einer biographischen Ressource. Das Beispiel der Umschülerin macht deutlich, wie differenziert die Anforderungen an Lebensplanung gerade in der Phase des jungen Erwachsenenalters sind: Sowohl für den beruflichen Bereich wie für den privaten der Partnerbeziehung müssen Ziele formuliert und darauf bezogen Zeitperspektiven entwickelt werden und die jeweils immanenten Ablaufmuster zueinander in Beziehung gesetzt werden. Es werden verschiedene Szenarien entwickelt und gleichsam durchgespielt; - sie dienen als Grundlage für biographische Entscheidungen sowohl beruflicher wie privater Art.

⁶ Wobei die herkömmliche Altersnorm für den 'besten Zeitpunkt' der Geburt des ersten Kindes (etwa 25 Jahre) von den meisten jungen Frauen mit einer qualifizierten Ausbildung bereits stillschweigend auf Ende 20 heraufgesetzt worden ist.

Nicht immer geschieht dies in expliziter Form - das Beispiel der Reno-Gehilfin zeigt gerade, wie nicht reflektierte Altersnormen und Zeitknappheit biographische Entscheidungen blockieren können; - viele unserer Interviews zeigen aber deutlich, daß die jungen Frauen versuchen, Zeitperspektiven zu entwickeln und sie in ihrer Lebensplanung zueinander in Beziehung zu setzen. "Man muß das so 'n bißchen durchrechnen" - dieser Kommentar der Umschülerin auf die Frage nach ihren privaten Zukunftsplänen macht deutlich, wie junge Frauen heute versuchen, ihr Leben individuell zu planen und die Doppelstruktur des weiblichen Lebens zu gestalten.

Wir wissen nicht, wie die Reno-Gehilfin sich im Dilemma zwischen Kinderwunsch und beruflicher Selbstverwirklichung unter der Bedingung biographischer Zeitknappheit entscheiden wird, ob es ihr gelingen wird, eine für sie befriedigende Lösung zu finden. Auch was aus dem Bedürfnis der Umschülerin geworden ist, sich selbst und einem künftigen Partner erst Zeit zu lassen, bevor weitreichende Entscheidungen getroffen werden, können wir nicht sagen. Ziel unserer Untersuchung war es nicht, Prognosen über die Zukunft der von uns befragten jungen Frauen zu machen, zumal wir keine Möglichkeit haben, ihren weiteren Lebensweg zu verfolgen.

Wir denken aber, daß deutlich geworden ist, daß sich besondere Anforderungen an individuelle Lebensplanung schon im Übergang in den Beruf für junge Frauen heute stellen. Diese gelten zwar prinzipiell für alle jungen Frauen, in besonderer Weise aber für diejenigen, deren Übergang sich verlängert und die frühere Entscheidungen revidieren.

Die Anforderungen an Lebensplanung, die sich dieser Gruppe von Frauen stellen, sind fast *paradox* zu nennen:

1. Gerade weil der Aspekt beruflicher Selbstverwirklichung für ihre Lebensperspektive so zentral ist, ist eine möglichst vollständige und realistische Einschätzung der Arbeitsmarktbedingungen und ein Ernstnehmen der *materiellen Seite von Erwerbsarbeit* unerläßlich. Erst damit gewinnen die jungen Frauen auch die Kompetenzen, die nötig sind, um ihr Ziel beruflicher Selbstverwirklichung dauerhaft zu erreichen, ohne sich in materielle Abhängigkeit von anderen zu begeben.
2. Die Verlängerung des Übergangs, die ja gerade gesucht wird, um Zeit zu gewinnen, erfordert ein besonderes timing sowohl im Hinblick auf den Arbeitsmarkt wie auf die private Biographie. Dies ist *umso wichtiger*, als es kein vorgegebenes Muster, keine gesellschaftlich verbindliche Zeitordnung gibt, an der sich diese Frauen in ihrer Lebenslage orientieren könnten.

Die Chancen, diesen Anforderungen Genüge zu tun, sind jedoch für sie eher gering: Die gerade auch bei ihnen - wie bei den meisten Frauen mit doppelter Lebensplanung - zu beobachtende Vernachlässigung der materiellen Kontextbedingungen erhöht das Risiko, daß das Zeitmanagement nicht gelingt. Geschieht dieses timing nicht, dann ist das Risiko groß, daß Frauen unter dem biographischen Zeitdruck in die Falle traditioneller Arbeitsteilung geraten: entweder können sie ihre beruflichen Ziele nicht erreichen oder müssen hier sehr weitgehende Abstriche machen, oder sie können ihren Wunsch nach eigenen Kindern nicht mit den beruflichen Anforderungen in Einklang bringen. Das strukturelle Dilemma der doppelten Lebensplanung zieht sich für diejenigen Frauen, für die sich der Übergang in das Erwerbssystem verlängert, zu einem kaum auflösbaren (Zeit)Knoten zusammen.

Literatur

- Baethge, Martin (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität - Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit. In: Soziale Welt, Jg. 42, 6-19
- Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung, die doppelte Unterdrückung. In: Wagner, Ina; Unterkircher, Lilo (Hg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien
- Brock, Ditmar; Hantsche, Brigitte; Kühnlein, Gertrud; Meulemann, Heiner; Schober, Karen (1991): Übergänge in den Beruf. Weinheim/München
- Feldmann-Neubert, Christine (1991): Frauenleitbild im Wandel 1948-1988. Weinheim
- Fuchs-Heinritz, Werner (1990): Berufsbiographische Studien zur Jugendphase. In: Mayer, Karl-Ulrich (Hg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. KZfSS, Sonderheft 31
- Hoff, Ernst (Hg.) (1990): Die doppelte Sozialisation Erwachsener, Weinheim
- Geissler, Birgit; Oechsle, Mechtild (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß. Sfb-Arbeitspapier Nr. 10. Bremen